

*Die historischen Gründe des süditalienischen Notstandes.* Die „Aggiornamenti Sociali“ (Febr. 1894, 5. Jahrg., 2. Heft) erörtern die geschichtlichen Ursachen der gegenwärtigen sozialen und wirtschaftlichen Mißstände in den südlichen Provinzen der italienischen Halbinsel.

Vor der nationalen Einigung Italiens (1860—1861) waren sowohl der Süden als auch der Norden des Landes landwirtschaftlich ausgerichtet. Mit dem Unterschied allerdings, daß im Königreich Neapel die extensive Wirtschaftsform vorherrschte, im Norden (Piemont, Toskana, Venetien) dagegen eine mehr intensive. Die süditalienischen Grundeigentümer verbesserten ihren Boden nicht, sondern vergrößerten ihn. So kam es zum typisch südlichen Großgrundbesitz mit wenigen Grundherren und vielen Landarbeitern und Pächtern. Industrie gab es wenig. Aber soweit sie vorhanden war, genoß sie immerhin den starken Zollschutz der neapolitanischen Regierung (der Bourbonen, Könige beider Sizilien).

Nach dem Zusammenschluß von Nord und Süd zum Königreich Italien (1860) hofften gerade die Vorkämpfer dieser Einigung, es werde nun ein Aufstieg des rückständigen Südens beginnen. Sie wurden furchtbar enttäuscht. Die neue Zentralregierung der piemontesischen Savoyer verständigte sich mit der agrarischen Oberschicht des Südens auf Kosten des einfachen Volkes: man duldete die Klientelen-Wirtschaft, einen Überrest der Feudalzeit, die Geheimbünde wie Mafia und Kamorra, die ein Machtmittel in der Hand ehrgeiziger und gewalttätiger Führer waren. Zum Ausgleich ließen es die neapolitanisch-sizilianischen Herren zu, daß die Turiner Regierung ihre ungeheure Staatsschuldenlast von 640 Millionen Goldlire und den jährlichen Fehlbetrag im Staatshaushalt von 50 Millionen auf die gesamte Halbinsel umlegte, was für das wirtschaftlich schwache Unteritalien äußerst drückend war. Die neuen Staatsschulden waren viermal höher als die Schulden des alten Königreichs beider Sizilien. Diese piemontesischen Schulden waren durchaus nicht aus Leistungen für das gesamte Italien entstanden, wie man vorgab, sondern zum großen Teil aus solchen, die den Verkehr und die wirtschaftliche Entwicklung in Oberitalien (Eisenbahnen, Industrie) vorantreiben sollten.

Des weiteren gingen die piemontesischen Staatsmänner sofort nach dem Anschluß des Südens daran, die neapolitanischen Staatsdomänen und die beschlagnahmten Kirchengüter zu veräußern. Die wohlhabende bürgerliche Klasse verfügte aus der bourbonischen Zeit über ziemlich viel Geld in Gold und Silber und stürzte sich landhungrig auf die zum Verkauf ausgetobenen Güter. Es war ihr eigenes süditalienisches Land, das sie den nordischen Herren abkaufen mußten, und die Kaufsummen — es waren Millionen und Millionen — flossen alle „aus dem Lande“ nach Norden. In der Tat gelang es dem Fiskus unter den verschiedensten Titeln über sechshundert Millionen Goldlire in die Staatskasse zu leiten; fast die gesamte Goldreserve des alten Königreichs Neapel (oder beider Sizilien) wurde nach dem Norden übertragen, wo sie verwandt wurden, die junge Industrie zu finanzieren. Diese Industrie wurde ferner durch hohe Zölle gegen ausländischen Wettbewerb geschützt. Die so in ihrem Handel mit Italien geschädigten Staaten griffen zur Gegenmaßnahme und sperrten die Einfuhr italienischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Wiederum wurden die Südtaliener am härtesten betroffen. Sie waren gezwungen, die teuren norditalienischen Industrieprodukte zu kaufen, während die Ausfuhr der Landesfrüchte stockte und man daher gezwungen war, im Inland zu lächerlich niederen Preisen zu verkaufen.

Auch sonst war die Gesetzgebung des neuen Königreichs Italien mehr auf Förderung des Nordens als des Südens bedacht. Das bezeugt u. a. eine Statistik der Jahre 1870—1914 über die öffentlichen Arbeiten zur Bodenverbesserung. Es wurden verausgabt: für Norditalien 717,3 Millionen oder 73 %, für Mittelitalien 97,7 Millionen oder 10 % und für den Süden und die italienischen Inseln zusam-



men nur 167,3 Millionen oder 17 % (immer in Goldlire). Kein Wunder, daß die junge italienische Republik sich heute fast unlösbaren Aufgaben gegenüber sieht und das Landvolk der südlichen Gaue in Gefahr ist, politisch radikal zu werden.

*Der süditalienische Auswandererstrom nach der Einigung Italiens.* Unteritalien war das Stiefkind der savoyischen Demokratie. Wirtschaftlich in jeder Hinsicht zurückgesetzt, verfielen die südlichen Provinzen mehr als früher dem Elend. Volksaufstände waren die Folge. Sie dauerten von 1860—1865. Fast sieben Jahre mußte die Regierung kämpfen, um sie zu unterdrücken. 120 000 Soldaten waren eingesetzt, 2500 Männer fielen im Kampfe, 1000 wurden standrechtlich erschossen und 7800 zu Zuchthaus verurteilt. Nach der blutigen Niederwerfung der Revolution sah die verelendete Masse des Volkes in ihrer Heimat keine Möglichkeit mehr, die Lebensbedingungen zu verbessern. Viele wandten sich der Fremde zu. Von 1882 bis 1901 zogen jährlich etwa 50 000 Menschen von Unteritalien ins Ausland; zwischen 1901 und 1911 erreichte die jährliche Kopfbzahl 85 000 und stieg in den folgenden Jahren auf 100 000. Die Mehrzahl steuerte überseeischen Gebieten zu. Wie es der wirtschaftlichen und sozialen Beschaffenheit ihres Vaterlandes entsprach, waren die meisten bauerlicher Herkunft oder Landarbeiter.

Natürlich haben nicht alle „drüben“ ihr „Glück gemacht“. Viele gerieten auch dort ins Elend. Aber vielen gelang es, voranzukommen und ein weniger bitteres Brot zu erwerben, als Italien es ihnen gereicht hatte. Ihre harte Arbeit und ihre Bewährung im fremden Lande gereichte auch der Heimat zum Nutzen. Denn die Auswanderer sandten von ihren Ersparnissen an ihre Angehörigen. Man schätzt, daß jährlich ungefähr eine halbe Milliarde Goldlire auf diese Weise nach Italien zurückgeflossen ist. Manche der ausgewanderten Süditaliener kehrten auch selbst wieder zurück, mit neu erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten und einem kleinen Kapital, und verwerteten all dies, indem sie sich Besitz erwarben und diesen zu heben suchten.

Aber weder die einströmenden Gelder noch der erhöhte Unternehmungsgeist der Rückwanderer vermochte die allgemeinen Lebensbedingungen Süditaliens gründlich zu verbessern. Alles erstickte schließlich unter dem Druck einer Volkswirtschaft, die ihrer Struktur nach krank und verfehlt war. Die Hilfgelder aus Übersee konnten an Ort und Stelle nicht produktiv eingesetzt werden, sondern wurden verbraucht und wanderten allmählich genau so wie die Geld- und Goldvorräte des alten Königreichs Neapel nordwärts, wo sie dem Ausbau der Industrie dienten.

Das heutige Italien hat vor, Versäumtes nachzuholen, wenn es von Staats wegen die „Kasse für den Süden“, ein großes Geldinstitut, errichten will, das Unteritalien die nötigen Kapitalien zur Förderung seiner Wirtschaft zuführen und das Aschenbrödel der italienischen Nation zur gleichgestellten Partnerin unter den übrigen Landesteilen erheben soll. (Vgl. *Aggiornamenti Sociali*, 5. Jg., 2. H., S. 77 ff.)

*Die Sicherheit der Währung heute.* In früherer Zeit fußte das Vertrauen, das man einer bestimmten Geldwährung entgegenbrachte, darauf, daß die Geldeinheit (Gold- oder Silberstück) in sich selbst (als Ware) wertvoll war. Der Kurs, die Kaufkraft, sank, wenn die Münzen verschlechtert wurden, d. h. nicht mehr den alten Gehalt an Feingold oder Silber hatten — oder wenn die betreffenden Edelmetalle als Ware wohlfeiler geworden waren (von Ausnahmefällen wie Teuerung, die durch Mißernten oder andere Katastrophen hervorgerufen werden, sehen wir hier ab). Auch später noch, als die Banknoten in Umlauf gesetzt wurden, ruhte die Sicherheit der Geldwirtschaft auf den Goldreserven. Wer einen Geldschein, sagen wir von 100 Mark besaß, war jederzeit berechtigt, sich auf der Bank die entsprechende Summe in Gold auszahlen zu lassen.